

STALINGRAD

Wladimir Kaminer

Seit einiger Zeit haben viele in Berlin lebende Russen, die sonst perfekte Kandidaten für Langzeitarbeitslosigkeit sind, wieder mal einen Job. Das Zauberwort heißt „Stalingrad“. Nunmehr als Film.

Bei der 180 Millionen Mark teuren Filmproduktion von Jean-Jacques Annaud spielen die Russen Russen. Zwar zahlt Annaud die niedrigsten Statistenlöhne in Europa, dafür sind aber alle für eine Weile vollbeschäftigt. Sie müssen ja Stalingrad erstürmen, das jetzt erst einmal in Krampnitz bei Potsdam nachgebaut wird. Mindestens drei mir bekannte russische Schauspieler behaupteten, sie wären von Annaud für die Hauptrolle des authentischen Scharfschützen Wassilij auserwählt worden. Alle drei hatten die Ehre, dem Meister persönlich vorsprechen zu dürfen, und alle drei haben bereits die entsprechenden Drehtage in ihren Terminkalendern eingetragen. Mir scheint, daß alle in Berlin existierenden Castingfirmen Schauspieler für Stalingrad gesucht haben. Ich wurde auch von einer angerufen: „Schicken Sie uns bitte ein Foto von Ihnen, 30x40 cm, „schwarzweiß“, verlangte eine Frauenstimme von mir. „Aber ich bin doch gar kein Schauspieler“, wandte ich ein. „Was sind Sie dann?“, die Stimme klang überrascht, die Castingfrau dachte anscheinend, daß alle Russen hier Schauspieler sind. „Ich bin Hausmeister“, sagte ich aus Protest. „Schön, na gut, schicken Sie uns trotzdem ein Foto von Ihnen, 24x30 in schwarzweiß, und, übrigens, kennen Sie eine richtige alte russische Frau, so um die neunzig?“ Ich kannte eine, doch die kannte die Frau auch schon.

Dieser Film schlägt schon vor Drehbeginn große Wellen - und das nicht nur hier. Aus Moskau erreichte mich neulich die Nachricht, daß der russische Filmmogul Nikita Michalkow als Antwort auf Annauds Projekt mit dem Gedanken spielt, den größten und teuersten russischen Kriegsfilm aller Zeiten zu drehen: „Die Eroberung von Berlin“. Im Moment würden dafür Beziehungen zu Regierung und Armee geknüpft, um an Gelder und Genehmigungen heranzukommen. Das zerstörte Berlin soll in der tschetschenischen Hauptstadt Grosnij nachgebaut werden, und alle Kriegsveteranen dürfen kostenlos mitspielen. Natürlich kann der russische Spielfilm nicht so teuer werden, dafür haben die Russen aber die echten Kanonen und die echte Zivilbevölkerung, die sie niedermetzeln können - und damit den wahren Realismus auf ihrer Seite. In Rußland hat Michalkow eine Kulisse, von der Annaud nur träumen kann.

Sicher werden beide Filme ein Riesenerfolg, und die Kassen werden klingeln. Denn es gibt viele Menschen, die auf so was stehen. Das zeigt Amerika, und das hat mir auch gestern eine Bekannte bestätigt, die früher selbst Schauspielerin war und jetzt die russische Telefonsexnummer in Berlin bedient. Immer mal wieder rufen dort auch Deutsche an. Vor kurzem meldete sich ein alter Mann. „Russischer Telefonsex?“, fragte er. „Gut. Aber kein 'Ich zieh mich langsam aus' und 'Was hast du für ein großes Ding!' Nicht so einen Scheiß! Das mag ich nicht. Hör zu: Wir schreiben das Jahr 1943, ein Minenfeld in der Nähe von Stalingrad. Es ist saukalt, die Luft riecht nach Pulver. In der Ferne hört man die Geschütze donnern. Du heißt Klawa, du bist blond, dick und liegst im Schnee. Du hast nur Soldatenstiefel und eine Mütze an. Ich, in der Uniform eines Sturmbannführers der SS, gehe auf dich zu. Es geht loooooos!“

Erschienen in:

VIA REGIA – Blätter für internationale kulturelle Kommunikation Heft 70/71 2001,
herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>